

Erscheint wöchentlich 2 Mal
und zwar: jeden Mittwoch
und Sonnabend früh.

Insertions-Gebühren s. d. drei-
gesparte Corpus-Zeile oder
deren Raum 1 Sgr.

Expedition: Inserate nehmen an: S. Hirschwald in Lauenburg, C. G. Hendel in Cöslin, N. Lipski in Colberg, A. Netemeyer
Predigerstraße Nr. 202.

Intelligenz-Blatt

1868. — 7. Jahrgang.

Abonnementpreis vierteljährl.

7½ Sgr.

mit Botenlehn 9 Sgr.,

bei den Königl. Post-Anstalten

9 Sgr.

für
Stolp, Schlawe, Lauenburg und Bütow.

Inserate nehmen an: S. Hirschwald in Lauenburg, C. G. Hendel in Cöslin, N. Lipski in Colberg, A. Netemeyer
und Rudolf Möller in Berlin, Haastenstein & Vogler in Hamburg, Sachse & Co. in Leipzig.

Verantwortlicher Redakteur:
W. Leizow in Stolp.

Politischer Überblick.

Der „Staatsanz.“ enthält eine königliche Verordnung, betreffend die Einberufung des Zollparlaments auf den 27. d. M. —

Über den neuen Bundesgesetzentwurf, betreffend die Einquartierungslast, schreibt der „Volksfreund“: Die Einquartierungslast ist in den letzten Jahren besonders drückend gerade in Folge der Vermehrung des Friedensstandes der Armee um nahezu das Doppelte aus Anlaß der sogenannten Reorganisation. Die Entschädigung, welche der Staat für die bei Bürgern einquartierten Soldaten zahlt, ist äußerst geringfügig. Sie beträgt sich noch nach dem Regulativ vom 17. März 1810, also nach einer Zeit, wo ganz andere Preise und ganz andere Wirtschaftsverhältnisse wie heute bestanden. Demgemäß werden denn auch nur vergütet für einen gemeinen Soldaten pro Tag im Sommer etwa $\frac{3}{2}$ und im Winter etwa $\frac{5}{2}$ Pfennige. In 34 größeren Städten der alten Provinzen beträgt diese Entschädigung im Sommer $4\frac{1}{2}$ und im Winter $7\frac{1}{2}$ Pfennige. Für diese paar Pfennige muß dem Soldaten Quartier mit dem nötigen Mobilien, Licht, sowie Brennmaterial zum Kochen und zum Heizen geliefert werden. Diese Lasten zu bestreiten fällt schon schwer, wenn größere Truppenteile in Folge von Übungen auch nur wochenlang in einzelnen Gegenden im Quartier liegen. Gleichwohl erscheint solche Belastung noch verschwindend klein gegen die Last derjenigen Städte, welche dauernd ganze Truppenteile gegen dieselbe geringfügige Entschädigung innerhalb ihres Weltbildes einquartieren müssen. Deren Zahl ist gegenwärtig durchaus nicht gering. Es fehlen nämlich für eine große Anzahl der in den letzten Jahren neu gebildeten Battalions und Schwadronen noch immer die Kasernen. Natürlich sind in den trotz mangelnder Kasernen mit Garnison bedachten Städten nur die wenigsten Bürger darauf eingereicht, fortwährend einen oder mehrere Soldaten im Hause beherbergen zu können. Die Soldaten müssen also ausgemietet werden, sei es, daß man sie bei einzelnen Privatpersonen unterbringt oder daß die Gemeinde ganze Häuser mieht und zu Kasernen einrichtet. Die Kosten solcher Ausmietung gehen oft bis zum achtfachen Betrag der vom Staate gezahlten Quartierentschädigung; natürlich muß der Mehrbetrag von der Gemeindekasse bezahlt und von den Bürgern wieder aufgebracht werden. Dergestalt kommt es vor, daß diese an Einquartierungsgeldern mehr zu zahlen haben, als an Klassen- und Einkommensteuer. Diese ungerechte Vertheilung einer Staatslast auf einzelne Orte und Gegenden ist in den letzten Jahren im Abgeordnetenhouse, so oft dasselbe zusammenrat, zur Sprache gebracht worden. Insbesondere gebührt dem Abgeordneten Bonin (Genthin), einem früheren Oberpräsidenten, das Verdienst, die Beseitigung solchen Unrechts unermüdlich angeregt zu haben. Als im vorigen Jahre der Kriegsminister v. Ross von dem ersten Reichstage die Summe von 66,417,573 Thlr. für das Heer auf mehrere Jahre bewilligt verlangte, versprach er, das Mehr, welches dieselbe gegen die bisherigen Ausgaben für das Militärwesen darstellte, auch zu einer besseren Entschädigung der Quartierträger zu verwenden. In der That wurden denn auch im Vorschlag für 1868 unter dem Titel „Servis“ $1\frac{1}{2}$ Millionen Thaler mehr, als nach den bisherigen Sätzen nothwendig gewesen wäre, angezeigt und die Vorschlag eines neuen Einquartierungsgesetzes für den

ganzen Bund in Aussicht gestellt. Bald aber erfuhr man, daß ein sehr erheblicher Theil dieser Summe bestimmt sei, die Entschädigung zu erhöhen, welche Generale und Offiziere noch neben ihrem Gehalt unter dem Namen Servis für Wohnungsmiete erhalten. Die Befürchtung, daß demgemäß zur Entschädigung der Bürger für die Einquartierungslast nicht viel übrig bleiben werde, finden wir leider nur allzu sehr bestätigt Augenblicks des in den letzten Tagen dem Reichstag vorgelegten Gesetzentwurfes, „betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht während des Friedenszustandes.“ Der nach Pfennigen bemessene Entschädigungstarif soll danach beibehalten werden. Nur will man pro Soldat und Tag statt wie bisher $3\frac{1}{2}$ und $5\frac{1}{2}$ Pfennige künftig 5 und 7 Pfennige vergüten, also $1\frac{1}{2}$ Pfennig mehr. Dieser Satz soll ausreichend sein für das plattdeutsche Land und für 1240 unter den 1631 Städten des Bundesgebietes. Die übrigen in den Anlagen des Gesetzentwurfes namentlich aufgeführten 391 Städte sollen etwas mehr erhalten: die 5 Städte Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen und Altona durchschnittlich 1 Sgr., 21 andere Städte 10 Pf., die übrigen 365 Städte durchschnittlich 9 oder 8 Pf. pro Tag und Mann. Für die Einquartierung eines Pferdes sollen überall gleichmäßig künftig 4 Pf. statt wie bisher 3 Pf. gezahlt werden. Auch will man fernerhin so liberal sein, den Quartierträgern den Pferdedingler zu belassen. Die Gemeindevertretungen, namentlich in den Städten, mögen hiernach sich berechnen, welche Zusätze zur Bestreitung der Einquartierungslast ihnen noch fernerhin zugemutet werden sollen. Wollen sie dagegen beim Reichstage noch vorstellig werden, so müssen sie sich beeilen. Die Forderungen, welche sie zu stellen haben, sind unseres Erachtens sehr einfach und ergeben sich aus der Natur der Sache. Das Beschaffen von Wohnungen für die Soldaten muß ebenso wie die Beschaffung der Löhnung für dieselben als allgemeine Staatslast angesehen werden, zu deren Tragung alle Bürger ebenso wie für andere Staatszwecke gleichmäßig beizutragen haben. Vor Allem hat der Staat daher schleunigst ansprechende Kasernen für die Unterkunft der Truppen zu bauen. Bis diese fertig gestellt sind, hat der Staat die Pflicht, die Beschaffung eines mithin weisen Unterkommens für seine Soldaten zunächst selbst zu versuchen. Das wird ihm sicherlich bei den ständigen Garnisonen überall gelingen, sofern er sich nur entschließt, aus eigener Tasche denjenigen Miethspreis zu zahlen, welchen jetzt die Bürger dieser Orte ungerechterweise für ihn entrichten müssen. Bei vorübergehenden Kantonements und auf Märchen wird allerdings eine zwangsweise Einquartierung in der Regel auch fernerhin Platz greifen müssen. In diesem Falle bezahle der Staat aber den Quartierträgern eine Entschädigung, welche einigermaßen mit den ortsüblichen Preisen für solche Leistungen im Verhältniß steht. —

Die Regierung wird, der „Bl.- u. H.-Btg.“ zufolge, in Sachen der Redefreiheit auf die Weise vorgehen, daß sie in der nächsten Landtagssession den Artikel 84 unserer Verfassung durch den Artikel 33 der Bundesverfassung zu ersezten beantragen wird. Von konservativer Seite dürfte dem Vorschlag keine Schwierigkeit bereitet werden. Nur um den Schein zu wahren, wird das Herrenhaus vielleicht auf das Below'sche Landtagsgericht und eine kleine Fraktion des Abgeordnetenhauses auf den Wegfall der Diäten zurückkommen, ohne aber zu führen, werde Frankreich nie einen günstigeren

von der Annahme den beabsichtigten Paragraphen austausch abhängig zu machen. —

Die in Folge des Antrages der süddeutschen Staaten, für ganz Deutschland eine gemeinsame Freizügigkeit einzuführen, stattgehabten Vorbesprechungen haben nun zu dem Vorschlage geführt, daß die Verträge mit der ausdrücklichen Klausel abgeschlossen würden, daß etwaige Aenderungen, die sich für den norddeutschen Bund auf dem Gebiete der Freizügigkeitsgesetzgebung während der Vertragsperiode als nothwendig oder wünschenswerth herausstellen sollten, ohne Weiteres und ohne Rücksicht auf die Verträge mit den süddeutschen Staaten sollen getroffen werden können. Ein Abschluß der Angelegenheit auf dieser Grundlage kann als gesichert betrachtet werden. —

Um ein Livremuster für die Diener im Zollparlamente soll man in großer Verlegenheit sein, da das schwarz-weiss bereits vom Herrenhaus, das schwarz-weiss-roth vom Reichstag in Besitz genommen ist. Sonst hat man bereits Alles für das Zollparlament fertig gestellt. Für die Portiers liegen zwei mächtige Stäbe bereit, und für die Herren Bundesräthe sind 43 Stühle (aus der Rumpfkammer des Erfurter Parlaments verschrieben) in zwei Reihen hinter dem rechts und links verlängerten Ministertisch aufgestellt. —

Aus Rostock schreibt man der „Böß. Btg.“: Zwei Schuhmachergesellen in Mecklenburg wandelte die Lust an, ein Weib zu nehmen. Das Amt Barrentin untersagte ihnen jedoch das Freien, indem es erklärte ad 1: Wir sind nach §. 11 des Bundesgesetzes vom 11. November 1867 nicht verpflichtet, Ihre Verheirathung zu gestatten, ergo verhindern wir dieselbe. Und ad 2. Da Sie eine selbstständige Wohnung nicht nachgewiesen haben, sondern sich bei Ihrem Schwiegervater einheirathen wollen, so wird das hiermit inhibirt, deum dessen Wohnung ist für zwei Familien zu klein. Die beiden Pechvögel ergriffen im Bewußtsein ihrer norddeutschen Bundesangehörigkeit Reue, die herzogliche Kammer sand jedoch keine Verauflaßung, ihren Beschwerden abzuhelfen. —

London. Der Sturm, welcher vor mehreren Tagen den Kanal aufwühlte, hat vier unterseeische Kabel zerissen, zwei belgische und zwei französische. Dadurch ist die telegraphische Verbindung von Dover sowohl nach Ostende wie nach Calais unterbrochen. Der Dienst nach Frankreich wird über Dieppe, der nach Deutschland und dem Norden Europas über Holland und Hannover versehen. —

Paris. Über des Kaisers Anschanungen bezüglich der schleswigischen Frage ist Klarheit zu haben nicht möglich, da er, immer verschlossener und einsilbiger werdend, sich mehr und mehr in den Kreis seiner allertrautesten Rathgeber zurückzieht. Richtig ist dagegen, daß er neuerdings mit dem General Lebrun und dem Marschall Niel stundenlange Besprechungen gehabt, und richtig ist auch, daß letzterer einige unbedachte Neuuerungen gethan hat, die alle darauf hinausließen, daß, um den Krieg zu führen, jetzt für Frankreich der günstigste Moment sei. Der Marschall hatte selbst an einem der letzten Tage eine lebhafte Auseinandersetzung mit dem Prinzen Napoleon, mit welchem er im Vorzimmer des Kaisers zusammengetroffen war. Ihr Gespräch fand im mittleren einer Gruppe von Generälen statt. Der Prinz äußerte sich in ausgesprochen friedlichem Sinne, worauf der Marschall sich nicht enthalten konnte zu erwiedern: der Friede werde nicht ewig dauern, und um Krieg

Zeitpunkt als den gegenwärtigen finden. An offizieller Stelle zieht man übrigens mit aller Bestimmtheit in Abrede, daß der dänische Kriegsmünster einer Einladung höher gefolgt sei, und auf der preußischen Botschaft, wo man bekanntlich einen sehr feinen Fühler besitzt, ist man des festen Glaubens, daß die von denselben überbrachten Anträge hier auf steiniges Erdreich fallen werden.

Die kriegerischen Gerüchte, welche im Augenblick, und Niemand weiß eigentlich warum und auf welche Weise, in Umlauf gekommen sind, scheinen von der französischen Regierung selbst provocirt worden zu sein, um die hohen Kriegs- und Marine-Budgets, gegen welche die Majorität Einwände erhebt, durchzubringen. Ein Provinzialblatt behauptet dies ganz offen, und die „Patrie“, welche zu beweisen sucht, daß das französische Kriegsbudget nicht höher ist, als die der übrigen Mächte, bestätigt dies indirekt. Dass unter diesen Umständen hier aber doch eine gewisse Unruhe herrscht, ist am Ende begreiflich.

Nach dem „Moniteur“ betonte Minister Barroche in seiner Bankettrede zu Rambouillet die friedlichsten Anschaungen der Regierung, welche sich durch den begonnenen Ausbau der Vicinalwege beßtäige. Frankreich sei für alle Eventualitäten gerüstet, suche jedoch keinen Krieg, ebenso denke Niemand daran, ihm den Krieg zu erklären. Die periodisch wiederkehrenden Allarmrufe entspringen aus Irrthum, oder gingen von Uebelwollenden aus.

Florenz. Der preußische Gesandte, Graf Wedem, reist Donnerstag zur Begrüßung des Kronprinzen von Preußen nach Venedig. Der Kronprinz wird am Sonnabend in Turin erwartet. Ebenfalls am Sonnabend begiebt sich das diplomatische Corps von hier nach Turin, um den Vermählungsfeierlichkeiten beizuwöhnen.

Newyork. Am 30. März begann wieder das Untersuchungsverfahren in dem Prozesse gegen den Präsidenten Johnson. Die allgemeine Spannung war wieder im hohen Grade sichtbar. In Washington wird wieder das Gerücht laut, daß Präsident Johnson noch vor Beendigung seines Prozesses abdanken wird. Man glaubt jedoch, daß der Kongress Johnson's Resignation nicht annehmen werde.

Aus Stadt und Provinz.

Stolp. Am 16. d. M. feierte der Organist der Marienkirche, Herr Lamprecht, seine goldene Hochzeit. Nach der kirchlichen Einsegnung wurde dem Jubelpaare in der Sakristei in Geweit des Presbyteriums und Gemeinde-Kircherraths eine Bibel als Geschenk Ihrer Maj. der Königin Wittwe, sowie Geldgeschenke von Sr. Maj. dem König, dem Nationaldank und 50 Thlr. aus der St. Marien-Kirchen-Kasse überreicht.

Neuestes.

Berlin, 16. April. Der König ist unpaßlich und hütet das Zimmer.

Reichstag. Auf eine Interpellation des Abg. Wiggers erwiedert Bundeskommissar Delbrück, das Präsidium beabsichtige die Einbringung des Reichswahlgesetzes noch vor Ablauf der Legislaturperiode. Auf eine zweite Interpellation des Abg. Wiggers, betreffend die Beeinträchtigung des Freizügigkeitsgesetzes gegenüber den Juden in Mecklenburg, erwiedert Bundeskommissar Graf Eulenburg, daß der Bundesrat die Petition zurückgewiesen habe, da die Angelegenheit nicht das Gebiet des Freizügigkeitsgesetzes, sondern der Ausübung persönlicher Rechte berühre.

Wie der „Staats-Anz.“ mittheilt, begiebt sich der Kronprinz am 16. Mittags zunächst auf einen Tag nach München zum Besuch des dortigen königlichen Hofs und von da nach Turin und Florenz.

Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin werden einen großen Theil des Sommers zum Besuch am englischen Hofe verweilen.

Der arme Friedel.

(Fortsetzung)

„Wenn Du weiter nichts fürchtest, so darfst Du frei heraus sprechen, Anna.“ sagte Friedel wieder bitter, „ich habe schon so viel Sorge und Kun-

mer gehabt, daß mir solch ein Bischen Beträbnis nicht mehr schaden wird.“

„Ach Friedel, Du sprichst so scharf, so bitter, wie ich es gar nie bei Dir gekannt habe, ich fürchte mich fast vor Dir.“ schluchzte Annchen, ihu mit ihren nassen Augen ansehend.

Friedel ergriff ihre Hand und er wurde wieder freundlicher als vorher.

„Du hast keinen Grund Dich vor mir zu fürchten, Annchen.“ versetzte er zutraulich. „Kom nun, weine nicht mehr, und erzähl mir, warum Du so lange nicht gekommen bist.“

„Und Du wirst auch nicht böse?“ fragte sie schlichtern.

„Nein, Anna, gewiß nicht.“ versetzte er treuerzig, „ich will mich ordentlich zusammen nehmen. Das Herz kann wohl einmal überlaufen, wenn es voll ist.“

„Ja, Friedel.“ seufzte Annchen, „das kann es, und besonders bei Dir. An Deinem blassen, traurigen Gesicht sehe ich wohl, was Du leidest, und so unverschuldet.“

„Siehst Du das an mir, Annchen? Ich glaube es wohl; doch nun sage mir, warum Du nicht früher gekommen.“

„Sieh, Friedel.“ begann sie, „Du weißt, daß ich den Glauben — man kann ihn nicht anders nennen als Überglauen — der übrigen Dorfbewohner nicht theile. Leider kann ich nicht dasselbe von meinen Eltern und besonders von meinem Vater sagen.“

„So war er es, der Dich zurückhielt?“

Sie nickte nur schweigend mit dem Kopfe, und Friedel stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus.

„Da hast Du mich von einer großen Sorge befreit, Annchen.“ rief er fröhlich aus, „und nun kann ich auch wieder an die Menschen glauben, da ich weiß, daß Du Dich nicht um das Geschwätz der anderen kümmert, denn das ist es doch nur?“

Er sah sie so flehend an, als hing er von ihrem Ausspruch sein Lebensglück ab.

„Was anders!“ rief Annchen aus, „es sind alle miteinander dumme Menschen, die davon schwärzen. Ich weiß es besser, Friedel.“ fuhr sie schelmischer fort, „Deine Mutter selig hat mir oft genug gesagt, daß Du ihr ganzes Glück seist, und die Kathi sagt, sie ist nicht zufrieden, wenn Du nicht bei ihr bist; nun und an mir selber hab ichs auch erfahren, daß Du mir kein Unglück bringst.“

Friedel sah sie erstaunt, fast erschrocken an, er war im Begriff Annchen zu verlassen, um nicht weiter zu hören, aber es war ihm unmöglich. Annchen hielt seine beiden Hände fest und sah ihn dabei so unbefangen an, als wenn er noch der vierzehnjährige Bube und sie das kleine achtjährige Mädchen gewesen wäre. Er fühlte nur seinen Kopf in die Hand und sah schweigend vor sich nieder, während Annchen fortführte: „So lange ich nicht bei Dir gewesen bin, habe ich mich recht herzlich unglücklich gefühlt. Ich mußte immer daran denken, daß es doch gar nicht recht von mir sei, Dich so laufen zu lassen, und die arme Kathi; aber ich konnte nicht anders, der Vater wollte es nicht zugeben. Jetzt erst bin ich zufrieden, und Du bist mir nicht mehr böß.“

„Gutes, liebes Annchen.“ sagte Friedel, ihr innig in die blauen Augen sehend, „der liebe Gott möge es Dir vergelten, daß Du mir so tröstende Worte sagst, ich habe lange keine solchen gehört. Aber Annchen, nun habe ich eine Bitte an Dich, willst Du mir die erfüllen?“

„Gewiß, gewiß, Friedel.“ sagte sie eifrig, „was ich Ihnen kann, Dir eine Freude zu machen, soll gewiß nicht unterbleiben.“

„Freude wird mir das, was ich von Dir verlangen werde, schwerlich machen.“ entgegnete Friedel traurig, „ich will mich hingegen einer solchen berauben. Dein Vater hat Dir also befohlen, meine Nähe zu meiden?“

„Das hat er, Friedel, aber er ist so schlimm nicht.“ sagte Annchen, „und wenn er nur erst ein sieht, daß Deine Nähe mir kein Unheil bringt, so wird er nichts dagegen haben, daß ich Dich und Kathi besuche, er hat Euch Verde, im Grunde genommen, doch recht lieb.“

„Gleichviel, Annchen.“ entgegnete Friedel ernst, „wenn es auch so ist, wie Du sagst, so muß Dich doch bitten, mir ferner die Freude nicht machen, mich aufzusuchen. Es wäre Unrecht, wodurch Du Deinen braven Vater hintergehen, und ich meines halbs möchte nicht die Ursache; davor sein, daß es geschähe; er ist immer freundlich gegen unsre Familie gewesen, wenn er mir jetzt auch Unrecht thut, so ist es am Ende nicht seine Schuld, sondern die Leute mit ihrem Geschwülst haben ihn so weit gebracht. Ich bringe mich durch diese Bitte um die einzige Freude, die ich seit langer Zeit genossen habe — aber es muß sein Annchen.“

Annchen barg ihr Gesicht traurig in beide Hände. „Ich glaube nicht, daß Du Recht hast.“ sagte sie leise, „ich habe mich so gefreut, als ich von unserer Großmutter erfuhr, daß Du jeden Morgen hier durch's Holz kamst, wohin ich von unserm Hofe aus ungelehen gehen kann; und nur willst Du es nicht leiden. Ach, Friedel, das kan gewiß, weil ich so lange nicht gekommen bin.“

„Nein, Annchen, beruhige Dich, nicht das ist der Grund, das würde sehr Unrecht von mir sein, aber ich kanu den Gedanken, Dich heimlich ohne Wissen Deiner Eltern zu sehen, nicht extra gen, ich mag kein Glück genießen, das durch Ungehorsam erlaucht wird. Auch kenne ich Dich hinreichend, um zu wissen, daß Du Dich gleichfalls nicht zufrieden fühlen würdest. Ich werde Dir nie genug für das Mitleid danken können, das Du einem armen Unglücklichen geschenkt hast.“

„Sprich nicht von Mitleid, Friedel.“ unterbrach ihn Annchen, „es ist nicht Mitleid gewesen, was mich hierher geführt, sondern — ich kannte Annchen's liebliches Gesicht bedeckt sich mit einer flammenden Röthe, und verwirrt zupfte sie an ihrer schweißigen Schürze. Es war ihr, als wenn sie zuviel gesagt hätte, und sie kannte den Satz nicht vollenden.

„Läßt gut sein, Annchen.“ sagte Friedel freundlich, allen Mut zusammennehmend, „es ist ganz gleich, ob Du aus Mitleid oder irgend einem andern Grunde gekommen bist. Du hast mir auf jeder Fall eine sehr große Freude dadurch bereitet, und ich danke Dir aus tiefstem Herzensgrunde dafür. Und jetzt leb' wohl, Annchen! Es wird Zeit zum Gehen.“

Er reichte ihr noch einmal die Hand, und war im nächsten Augenblick hinter den Bäumen verschwunden. Als er weit genug vom Platz, wo er Annchen zurückgelassen hatte, entfernt war, blieb er plötzlich stehen und holte tief Atem. „Das war Zeit.“ murmelte er für sich, „ich hätte ihr liebes Gesicht nicht länger ansehen dürfen.“

Annchen fand es im Gegentheil nicht Zeit, daß Friedel sich entfernte, sie hätte noch so gerne mit ihm geplaudert, ihn noch so gerne getrostet über sein Leid, und wie viel hatte sie ihm nicht fragen wollen. Traurig blickte sie ihm nach, ob er sich doch vielleicht bestimmt und wiederkommen würde, und als nichts sich rührte, sein Schritt sich auch nicht wieder näherte, da fing sie bitterlich an zu weinen.

„Das war doch sehr unrecht von dem Friedel.“ murmelte sie, endlich aufstehend, mit einem leisen Anflug von Trost, „mich wie ein kleines Kind so fortzuschicken. Nein, nein, das ist nicht recht, ich hatte mich so darauf gefreut, und nun ist Alles vorbei.“

Sie seufzte schwer auf und setzte ihren Weg in sehr gedrückter Stimmung fort, erst dicht beim Hause ihres Vaters klärte sich ihr Gesicht wieder auf, wie der blaue Himmel, von dem der Wind die Wolken vertrieben.

„Nein, Grete, ich begreife nicht, was die Anna hat.“ sagte Hans Jörg eines Morgens zu seiner Frau, als die Dienstboten das Zimmer verlassen hatten, wo jeden Morgen gemeinschaftlich gefrühstückt wurde, „ich kenne das Mädchen gar nicht mehr. Sonst sang es von Morgens früh bis Abends spät, daß mir die Ohren gelitten, und jetzt ist sie still, wie ein Mäuschen, man hört sie kaum gehen. Sieh, da steht sie wieder im Hofe, zwischen dem Hühnervolt.“ fuhr er fort, indem er hinans zeigte,

stareet in die blaue Lust hinaus, und scheint zu denken, daß kein Mensch außer ihr in der Welt ist. Heda! holla! Anna!"

Mit diesen Worten schlug er so heftig gegen die Fenster, daß Aunchen draußen erschrocken zusammenfuhr und eiligst in das Haus schlüpfte; gleich darauf trat sie in das Zimmer.

"Nun, Vater," fragte sie lächelnd, "was habt Ihr? Ich habe mich ordentlich erschrocken."

"Glaub's wohl," entgegnete der Alte, wohlfällig seine hübsche Tochter betrachtend, "standest Du doch, als wärst Du in eine Salzsäule verpandelt. Sage mir einmal, woran hast Du gesucht — aber aufrichtig."

Eine tiefe Purpurröthe überflog Aunchens Gesicht, und kaum founte sie noch ihre Verlegenheit verbergen, als die Mutter ihr glücklicherweise zu Hilfe kam, indem sie ihr einen Auftrag, auf's Land zu gehen, ertheilte, und Aunchen zog sich schnell als möglich zurück.

"Siehst Du nun, Hans Jörg, daß es mit Anna nichts an sich hat? Aber Du mußt nur nicht denken, daß ein Mädchen von ihrem Alter den ganzen Tag jodeln und singen muß, da kommen auch zwischen durch mal andere Gedanken. Die Kinderschuhe hat sie längst ausgezogen, und Du weißt selber, wie die Bursche aus dem Dorfe dir den ganzen Tag zu Gefallen gehen." (Forts. f.)

Vermischtes.

Bekanntlich ist dieses Jahr ein Maikäferjahr, ein solches kehrt alle 4 Jahre, im Süden alle 3 Jahre wieder, weil die Maikäferlarven in unserer Gegend 4 Jahre, im Süden nur 3 zu ihrer Entwicklung gebrauchen, und dann im vierten als Käfer ans Licht treten. Daher ist bei uns die sehr große Menge eines Jahres immer die Nachkommenschaft einer großen Zahl aus vier Jahren vorher. Die Maikäferlarven (Engerlinge) durchbohren in der Erde dammenstarke Holzwurzeln, die Pfahlwurzeln junger Kiefern, unger Apfelbäume, außerdem zerstören dieselben ie Wurzeln guten Getreides und aller bei uns erbauten Gewächse. Der Maulwurf erwirkt sich in der Vertilgung dieser schädlichen Larven das Hauptverdienst, dann der Igel, die Saatkrähen, Stare u. c. Die Hauptfeinde der Maikäfer sind neben den Sperlingen die Fledermäuse, die, obwohl viele schädliche Insekten, namentlich das nächst umhersliegende Ungeziefer vertilgen, doch häufig verfolgt werden. Ein Naturforscher gab einer Maiedermäuse nicht weniger als 13 Maikäfer unmittelbar hintereinander, sie fraß dieselben nicht los rasch auf, sondern schien sogar noch mehr zu erlangen, er konnte ihr aber für den Augenblick nicht mehr reichen. Ebenso bedurfte sie zu einer Mahlzeit mehr als ein Dutzend mittelgroßer Schmetterlinge. Das Maikäferjahr würde übrigens nicht alle 4 Jahre wiederkehren, wenn nicht viele mütze die Maikäfer und ihre Larven verfolgenden hiere immer mehr ausgerottet wären.

Kürzlich fand bei einem Wiener Bezirksrichter eine sehr bittere Verhandlung statt. Der richtige Brantweinschänker Leopold R. klagte nämlich in seiner Nachbarschaft wohuhaften Haussleister Wenzel L. auf Bezahlung von bei ihm auf Borg getrunkenen 5306 Gläschchen "Bittern", welche der Verklagte während eines Zeitraums von 8 Monaten vertilgt hatte. Der Kläger beanspruchte für die 5306 Gläschchen "Bittern", zu zweier das Gläschchen gerechnet, den Betrag von 6 Gulden und 12 Kreuzern nebst den Klageosten. Der Hausmeister stellte wohl nicht in Abrede, daß er eine große Anzahl von "Bittern" bei seinem Nachbar ausgetrunken habe, doch könne er unmöglich glauben, daß deren Anzahl sich auf 306 Gläschchen beziehere; er erklärte sich jedoch bestit, seine Schulde in wöchentlichen Raten zu einem Gulden abzuzahlen zu wollen, wenn sein Herr Nachbar sich herbeilasse, die Anzahl der Gläschchen "Bittern" durch einen Eid zu bekräftigen. Kläger erklärte, sich unmöglich zur Ablegung eines Eides erlaubsen zu können, da möglicherweise denn doch ne Irrung beim Ausschreiben vorgekommen sei. Der Vermittelung des Richters gelang es, einen Ausgleich zu Stande zu bringen. Der Ver-

klagte machte sich verblüfflich, 5000 Gläschchen "Bittern", also 100 Gulden, in Wochenraten von 2 Gulden zu bezahlen und gab zugleich das Versprechen, auch ferner seinen "Bittern" bei seinem Nachbar zu trinken.

Am Sonntag Quasimodogen. werden predigen:
St. Marienkirche.

Vorm. 9 Uhr: Herr Superintendent Schneider.
Feier des heil. Abendmahl.

Nachm. 2 Uhr: Herr Archidiakonus Friederici.
Beichte Sonnabend Nachmittag 2 Uhr: Herr Archidiakonus Friederici.

Schloßkirche.

Vorm. 9 Uhr: Herr Schlossprediger Gottfried.

Nachm. 2 Uhr: Herr Hofprediger Schmidhals.

St. Petrikirche.

Vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst und Predigt, Herr Superintendent Zollfeldt.

Nachm. 2 Uhr: wie jetzt immer, Predigt, derselbe.
Donnerstag Abend 6 Uhr: Bibelstunde, Herr Superintendent Zollfeldt.

Katholische Gemeinde.

Vorm. 9 Uhr und Abends 6 Uhr: Gottesdienst.

Stadtverordneten - Angelegenheit.

Mittwoch den 22. d. M. ist keine Sitzung.

Feige.

Doris Richter
Jacques Jacobsohn

Verlobte.

Berlin, den 12. April 1868.

Handwerker-Verein.

Montag den 20. d. M. Abends 8 Uhr: Fragenbeantwortung und Vortrag: Ueber das allmähliche Wachsthum Deutschlands, Herr Dr. Friedrich. — Wechseln der Bücher am Mittwoch den 22. d. M. Abends von 7 bis 8 Uhr.

Der Vorsitzende.

Feige.

Auktion.

Montag den 20. d. M. Vormittags von 9 Uhr ab sollen wegen Umzugs des Herrn Major Kausch in dessen bisheriger Wohnung (Schloßplatz) Möbel, als: 1 Sopha, 1 Sophatisch, mehrere andere Tische, 14 Rohrstühle, 1 doppeltes Kleiderspind, 1 Kommode, 1 Parthie Orangerie, Haus- und Küchengeräth, sowie mehrere andere Gegenstände öffentlich meistbietend verkauft werden.

Ad. Munter, Aukt.-Komm.

Auktion.

Eine braune Stute, 5' 3", 10 Jahr alt, nebst elegantem Geschirr und Holsteiner Wagen sollen am Mittwoch den 22. d. M. Vormittags 11 Uhr bei mir öffentlich meistbietend verkauft werden.

R. Seydel.

Geschäfts-Gründung.

Hiermit erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich im Hause meines Vaters, Holzenthorstrasse 36, ein Destillations-, Liqueur- & Bier-Geschäft, verbunden mit

Ausspannung,

eröffnet habe. Mein Unternehmen dem geneigten Wohlwollen empfehlend, versichere, mir dasselbe durch strenge Reellität zu erhalten.

Stolp, den 8. April 1868.

Louis Boseck.

Strohhüte, Blumen und Bänder
empfehlen billigst A. & M. Schütze,
Langstraße 131.

Ein eisernes Geldspind ist billig zu verkaufen Holzenthorstr. 57.

Roggen und Hafer
ist scheffelweise zu haben bei

L. G. Golde, Goldstraße.

Baumwachs in Stangen, Pf. 15 Sgr.,
Flüss. Baumwachs, Pf. 10 Sgr., Flaschen
mit Pinsel à 3 und 5 Sgr., empfehlt

A. Lemme.

Durch vortheilhafte Einläufe habe ich mein Waarenlager aufs Vollständigste assortirt und empfehle insbesondere schwere Driliche, Federlein, Bezüge- und Schürzenzeuge, wie auch eine Auswahl von leinenen, wollenen u. baumwollenen Kleiderzeugen, waschechten Hals- und Taschentüchern zu den billigsten Preisen.

II. Moldenhauer,
Holzenthorstrasse Nr. 59.

Seidenhüte in den neuesten Pariser und englischen Façons von 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. bis 4 Thlr.,

Filzhüte, gestift und weich, in den neuen Farben und Façons, von 1 Thlr. bis 4 Thlr.,

Stoff- und Seidenhüte erhielt und empfiehlt.

Louis Salzhuber.

Reparaturen

an Filz- u. Seidenhüten werden gut ausgeführt.

Neue Bettfedern sind billig zu haben bei S. Cassel.

Männerlachs u. frische Biflinge billigst bei Wilh. Manneke.

Heinen schweren Hafer zur Saat offerire à 52 $\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 50 Pf., bei Abnahme von größeren Partien billiger.

Fr. Wirth

in Stolpmünde.

Der Ausverkauf

meines Waarenlagers wird zu erneut billiger gestellten Preisen fortgesetzt.

A. Heinrichsdorff.

Gallseife zum Waschen wollener Zeuge empfiehlt A. Lemme.

Eine Partie feinstes sächsischer Saatlupinen empfinde ich in Kommission und verkaufe davon zu billigen Preisen.

G. Rbt. Meyer jun.

Fein Roggenbrod vom Stettiner O-Mehl für 5 Sgr. 3 $\frac{1}{2}$ Pf., von I für 5 Sgr. 3 $\frac{1}{2}$ Pf., bei Carl Fischer.

Botanisirtrommeln, Schulmappen, Gummibälle, Vogelbauer und Handstücke empfehlt in größter Auswahl August Westphal.

Saat-Hafer, Seradella, Futter-Lupinen offert E. Sabatzky.

Flechtenartige Besäze in Seide und Wolle empfehlen in reicher Auswahl

A. & M. Schütze, Langstraße 131.

A. I. Dampf „Die Grinde“, Capt. E. Dehnicke, wird am Dienstag den 21. April ex. prompt nach Stettin expedirt und hat noch Raum für Güter.

J. F. Dægelow.

Eine graue Pute ist abhanden gekommen. Dem Wiederbringer eine angemessene Belohnung in der Expedition dieses Blattes.

Eine gesunde, kräftige Amme sucht einen Dienst. Näheres bei A. Lemme.

In meinem Hause, Holzenthorstr. 39, ist die 3. Etage, bestehend aus 3 helzbaren Stuben, Schlafkabinett, Küche und sonstigem Zubehör, vom 1. Oktober d. J. anderweitig zu vermieten.

S. Cassel.

Holzenthorstr. 39 ist ein Laden nebst Wohnung, großen Kellerräumen und Stallungen sofort oder zum 1. Oktober d. J. zu vermieten.

S. Cassel.

Neuemühle. Sonntag den 19. d. M.: Tanz-Musik. Wagen stehen von 1 $\frac{1}{2}$ Uhr vor dem Holzenthor.

J. Kirchner.

Dankdagung.

Wir Endesunterzeichneter, die wir in den Schlachten des letzten Feldzuges erhebliche Verletzungen der Kavallerie davon getragen haben, sind im Laufe des verschlossenen Jahres, neben vielen anderen unserer Kameraden, von dem **Bahnarzte Herrn Dr. Block in Berlin** unentgeltlich behandelt und von denselben gleichzeitig mit Gebissen, künstlichen Gaumen und sonstigen Erfatzstücken mit einem, unsere Erwartungen weit übertreffenden Erfolge kostenfrei ausgestattet worden.

Indem wir es für eine Ehrenpflicht halten, dem **Herrn Dr. Block** für die in so reichem Maße uns gewidmete Fürsorge unseres wärmsten Dank hiermit abzustatten, verfehlen wir nicht, auch der geschätzten Redaktion dieses Blattes für die bereitwillige unentgeltliche Aufnahme dieser Anzeige unsere Erkenntlichkeit auszudrücken.

Berlin, im März 1868.

Rudolf Elsner, Unteroffizier der 8. Komp. im Garde-Füsilier-Regiment,
Theodor Körner, Unteroffizier der 3. Afd. Batt. des Garde-Feld-Artillerie-Reg., verwundet bei Königgrätz.

Hermann Thies, Kanonier d. Garde-Artillerie-Brigade,
Jacob Culanski, Kanonier der 2. reit. Batterie des 5. Artillerie-Reg. Nr. 5, verwundet bei Nachod.
Oscar Schilke, Husar der 3. Eskadr. Brandenburg. Husaren-Reg. (Bieten-Husaren) Nr. 3, August Normuth, Ulan bei der 4. Eskadr. Westpreuß. Ulanen-Reg. Nr. 1, verwundet bei Nachod.
Wilhelm Rindfleisch, von der 8. Komp. 3. Niederschl. Infanterie-Reg. Nr. 50, verwundet bei Königgrätz.

Fr. Wilhelm Weber, von der 7. Komp. Westphäl. Füsilier-Reg. Nr. 37, verwundet bei Nachod.
J. H. C. Bennemann, Musketier der 1. Komp. 5. Westphäl. Infanterie-Reg. Nr. 53, verwundet bei Gersheim.

August Heinze, Grenadier bei der Leib-Komp. 1. Garde-Reg. zu Fuß, verwundet bei Chlum.
Friedrich Bromann, Musketier der 3. Komp. 3. Magdeburg. Infanterie-Reg. Nr. 66, verwundet bei Königgrätz.

Holz-Verkauf.

350 Stück starke und extra starke **Kiefern-Bau- und Blockhölzer** stehen in einer Forst unweit des Stolpe-Flusses zum Verkauf. — Der Preis ist ein sehr mäßiger. — Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Am 24. April

beginnt die Haupt- und Schlussziehung der **Königl. Pr. Staats-Lotterie**.

Verkaufe hierzu Lose zu nachstehend billigen Preisen auf gedruckten Auftheilscheinen:

1 1/2 1/4 1/8 1/16 1/32 1/64
64 rsl. 30 rsl. 14 1/2 rsl. 7 1/2 rsl. 3 1/2 rsl. 1 1/2 rsl. 1 rsl.

Original-Lose:

1 1/2 1/4
68 rsl. 32 rsl. 15 rsl.

Die Staats-Effekten-Handlung von
. D. Nehmer in Stettin.

Alle Arten Coupons werden in Zahlung angenommen.

Anton Pfeiffer,

Bank- & Commissions-Geschäft,
Berlin,

Werderstraße Nr. 11, vis-à-vis der Königl.
Bau-Akademie.

An- und Verkauf aller Arten Staatspapiere, Alten, Banknoten, Einfölung aller in- und ausländischen Coupons, Besorgung aller Börsengeschäfte unter Zusicherung prompter Bedienung.

Amerikanische Coupons per 1. Mai löse ich durch besondere Verwendung bereits jetzt zum höchsten Course ein.

Bestellungen auf gute und billige Woll-
fäße nimmt entgegen
L. G. Golde, Goldstraße.

Ersparniß an Zeit und Geld.

Wer irgend etwas in eine oder mehrere Zeitungen zu inserieren beabsichtigt, der wende sich an die **Zeitung-Announce-Expedition von Rudolf Mosse**, Berlin, Friedrichstr. 60. Durch dieses Institut werden bekanntlich Annoncen in sämtliche existirende Zeitungen ohne Preiserhöhung, ohne Porto oder Provisionsrechnung prompt expediert. Belag über jedes Inserat. Compl. Insertionstarif pro 1868 gratis und franco.

Das von Fräulein von Czammer bewohnte Quartier ist vom 1. Oktober c. an ruhige Säther anderweit zu vermieten. **Marper**

Eine möblierte Boderstube ist sogleich bis zu vermieteten Holzenthorstr. 43.

Die untere Wohnung meines Hauses, worin 20 Jahren ein Galanteriewaren-Geschäft betrieben wurde, ist vom 1. Oktober d. J. zu vermieten. **Schläwe**, den 15. April 1868.

W. Schmidt, Photogra

Polizei-Bericht.

Gefunden: 1 Sägeblatt, 1 Erinnerungsstück von 1866, Stück eines zerbrochenen silbernen Theelöffels.

St. Marienkirche.

Getaufte:

Schmiedegesell Meißner L. Elise Maria Auguste. Mann Schröder S. Franz Carl Johann. Stuhlmachermeister Hieke L. Agnes Wilhelmine Mathilde. Kürschnermeister Heise L. Martha Maria Mathilde. Kaufmann Helm Meyer S. Johannes Fritz. Kleinhändler Göppert Anna Therese Bertha. Schuhmachermeister Barth Emma Louise Johanna. Destillateur Kruska S. Franz August Heinrich. Kunstmärtner Singpiel L. Louise Hermine. Lehrer Schulz S. Erich Theodor Paul. Unteroffizier Schmidt S. Paul Bernhard.

Gefraute:

Materialien-Berwaltungs-Assistent bei der Königl. Materialien-Berwaltung August Gels mit Jungfrau Johanna Paul. Kaufmann Hugo Draenburg in London mit Frau Clara Schulz. Hausmecht Ferdinand Pett mit Pallas. Gärtner Johann Küster mit Emilie Janzen. Kammermeister Johann Hempeler mit Jungfrau Bertha Schellenberg. Organist Lamprecht feierte seine goldene Hochzeit.

Gestorbene:

Kreisgerichts-Sekretär Barz Ehefrau Emilie Albertine Meyer, 45 J. 10 M. alt, Nervenfieber. Leineweber Willer Wittie Ernestine Henriette geb. Steinke, 56 J. 6 T. alt, Brustkrankheit. Gastwirth Erwald Eugen, 1 J. 3 M. 13 T. alt, Halsbräune. Drogquist Lemme S. Carl Wilhelm Albert, 1 M. 10 T. alt, Krämpfe. Arbeitsmann Johann Friedrich Paetz, 26 J. 3 M. 15 T. alt, Typhns.

St. Petrikirche.

Getaufte:

Böttchermeister August Pawelle S. Franz Wilhelm Anton. Büdner Heinrich Groth zu Stanton S. Franzrich Ferdinand. Arbeitsmann Hermann Maglik zu S. Friedrich Ferdinand. Arbeitsmann Friedrich Baum zu Gumbin S. Albert Friedrich. Arbeitsmann Carl now zu Stanton T. Adeline Wilhelmine. Arbeitsmann Ludwig Zabmel zu Gumbin T. Caroline Emilie. Arbeitsmann Hermann Buchert zu Rixow T. Mathilde Augusta Henriette. Böttchermeister August Giese L. Louise. Böttchermeister Friedrich Melzer S. Hermann. Böttchermeister Carl Schmude T. Maria Johanna. Böttchermeister Gustav L. Ferdinand. Tischlermeister Rudolf Tieck S. Ernst Franz. Zwei unehel. Kinder.

Gestorbene:

Arbeitsmann Hermann Buchert zu Rixow T. Mathilde. Rietzke, 15 T. alt, Krämpfe. Arbeitsmann Martin T. Jeferis Ehefrau, Caroline geb. Vigorsch, 48 J. alt, Brustentzündung. Arbeitsmann Carl Fischer L. Rietzke, 3 J. 8 M. alt, Abzehrung. Zimmermann Math. S. Gustav, 5 J. 3 M. alt, Abzehrung. Arbeitsmann Anna Zielke, geb. Zielke, 63 J. alt, Krämpfe. Arbeitsmann Robert Wezel T. Adeline Johanna, 7 M. alt, Brechruhr.

Berliner Course vom 15. April 1868.

Staats-Anleihe von 1859	5	103%	beiz.
Kreiswillige Anleihe	4 1/2	96%	beiz.
Staats-Anleihe v. 1850. 52 . . .	4	89	beiz.
do. v. 1854. 55. 57.	4 1/2	95%	beiz.
do. v. 1853	4	89	beiz.
Staats-Pr.-Anl. von 1855	3 1/2	116 1/4	B.
Staatsabwldtscheine	3 1/2	84 1/4	beiz.
Pommersche Pfandbriefe	3 1/2	75%	G.
do. do.	4	85%	beiz.
do. Rentenbriefe	4	90%	B.
Berlin-Stett. Eisenb.-Aktien . . .	87/12	137	beiz.

Stolper Durchschnitts-Marktpreis vom 15. April 1868.

Weizen der Scheffel	3 Thlr. 27 Sat.
Noggen do.	3 - 2 -
Gerste do.	2 - 19 -
Hafer do.	1 - 26 -
Erbsen do.	3 - 12 -
Kartoffeln do.	- - 27 -
Butter pro Pfd.	- - 7 -
Buchwizengräuse die Menge . . .	- - 9 -
Bier die Tonne à 100 Quart. . .	5 - 15 -
Braunwein das Quart	- - 4 -
Heu der Cir.	- - 17 -
Stroh das Schöck	7 - 15 -
Brenholz hartes, die Klafter .	5 - 15 -
do. weiches, do.	3 - -